

Werk

Titel: Georg Vancouvers Reisen nach dem nördlichen Theile der Südsee während der Jahre 1...

Autor: Vancouver, George

Verlag: Voss

Ort: Berlin

Jahr: 1799

Kollektion: DigiWunschbuch; vd18.digital

Werk Id: PPN675465834

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN675465834> | LOG_0032

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=675465834>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Besuch bei einem Priester und spanischen Sergeanten. — Der Kommandant besucht das Schiff. — Nachricht von den Missionen von St. Francisco und St. Clara. — Ankunft des Chatham. — Abreise von St. Francisco. — Treffen den Dabalus zu Monterrey an. —

Unser Ankerplatz war in einer vortreflichen kleinen Bay, drei Viertelmeilen vom nächsten Ufer entfernt. Die Rind- und Schafheerden, die auf den umliegenden Bergen weideten, waren ein Anblick für uns, den wir lange hatten entbehren müssen, und der uns jetzt manche angenehme Rück Erinnerung verschaffte. Sie ließen uns vermuthen, daß die Wohnungen ihrer Eigenthümer nicht weit entfernt seyn könnten, ob wir gleich weder Häuser noch Bewohner erblicken konnten. Beim Sonnenaufgange steckten wir die Flagge auf, und löseten zugleich eine Kanone, worauf mehrere Reuter herab ans Ufer kamen, ihre Hüte schwangen, und Zeichen gaben, ein Boot ans Land zu schicken. Dies geschah sogleich, welches bei seiner Rückkehr einen Franciskaner = Mönch und einen spanischen Sergeanten an Bord brachte, die bei uns frühstückten.

Der Pater bezeugte seine Freude über unsre Ankunft, und versicherte mich, daß Erfrischungen und alle andere Dienste, die in seiner oder der Mission Vermögen ständen, zu unserm Befehle wären. Auch der Sergeant zeigte große Freude, und versicherte, er habe Befehl, in Abwesenheit des Kommendanten, uns alle Bequemlichkeiten zu verschaffen, die in diesen Posten möglich wären. Nach dem Frühstück begleiteten wir sie an das Land, wo sie uns bewiesen, daß ihre gastfreundschaftlichen Aeußerungen nicht bloß leere Worte waren; denn sie beschenkten mich mit einem schönen Ochsen, einem Schafe und mit vortreflichen Früchten. Der gute Pater zeigte uns die bequemsten Plätze für Wasser und Holz, wiederholte nochmals die Diensterbietungen, die er im Namen seines Ordens gemacht hatte, und kehrte zu der Mission zurück, die, wie er uns sagte, nicht weit entfernt war, und wohin er uns aufs dringendste einlud.

Vom Sergeanten erfuhren wir, daß der gewöhnliche Ankerplatz der Spanier höher hinauf beim Eingange in den Hafen sey, da, wo wir Abends vorher Lichter gesehen hatten, und wo die Kanonen abgefeuert wurden. Unsre Lage war indeß vollkommen bequem, und unsern Bedürfnissen angemessen; ich ließ daher, mit Erlaubniß des Sergeanten, für die Leute, die Holz und Wasser herbei bringen sollten, ein Zelt aufschlagen; das übrige Schiffsvolk mußte sich mit Ausbesserung der Segel u. beschäftigen, die beim letzten Sturme sehr gelitten hatten.

Wir machten uns das Vergnügen, einige Wachteln auf den benachbarten Bergen zu schießen, und kehrten Nachmittags an Bord zurück, um an einer vortreflichen Mahlzeit, die von unsern gastfreien Freunden besorgt war, Theil zu nehmen. Als wir bei diesem angenehmen Geschäft waren, brachte ein Boot den Pater Antonio Danti, den Obersten der Mission des Heil. Francis-

Fuß, und Don Heamegildo Sal, einen spanischen Fähndrich und Kommendanten des Hafens zu uns an Bord. Auch diese trugen uns ihre Freundschaft so herzlich an, daß wir ihnen den aufrichtigsten Dank dafür sagten.

Was sie bei unsrer Ankunft so glücklich machte, schien bloß der Gedanke zu seyn, uns nützlich werden zu können; dies zeigten alle ihre Handlungen, und ihre öfteren Aeußerungen, daß sie sich in der Erzeugung dieser Dienste sehr glücklich fühlen würden, wenn sie auch nicht von ihrem Könige ausdrücklichen Befehl dazu bekommen hätten. Herr Sal schlug uns einen andern Ankerplatz vor, dem wir Abends vorher vorbeigesegelt waren, und der uns in jeder Rücksicht bequemer seyn würde, um so mehr, da wir ihm alsdann näher wären. Ich sahe freilich, daß wir zur Ebbezeit von dem Theile des Ufers, wo wir uns Wasser und Holz verschafften, durch eine große Bank von weichem Schlamm abgeschnitten waren, und befolgte also seinem Rath.

Ich erfuhr von ihm auch, daß Herr Quadra noch immer auf unsre Ankunft zu Monterrey warte, ich übergab daher dem Herrn einen Brief an Herrn Quadra, worin ich ihm unsre Ankunft in diesem Hafen meldete. In drei bis vier Tagen, glaubte man, könnte ich schon Antwort haben.

Am 16ten schickte uns Herr Sal einen Lootsen, mit dem wir zum allgemeinen Ankerplatze abfuhrten. Wir kamen zu Mittag daselbst an, und nahmen unsern Stand ohngefähr eine Viertelmeile vom Ufer.

So wenig wir auch vom St. Franciscohafen gesehen hatten, so bemerkten wir doch, daß er sich in zwei Richtungen sehr weit ausdehne. Ein Arm lief ost- und südostwärts, der andre, in dem mehrere Inseln lagen, nordwärts. In der Nähe des ersteren liegt die Mission von St. Clara. Dieser, sagte man mir, sey durchaus unter

sucht, nicht aber der nördliche. Ich würde diesen selbst untersucht haben, wenn der Hafen nicht im Besitz der Spanier, und das Wetter zu ungünstig dazu gewesen wäre. Diese schlechte Witterung hielt indeß den spanischen Kommandanten nicht ab, uns im Regen am Strande, wo wir ankerten, zu erwarten. Er schickte drei der Eingebornen, die Spanisch sprachen; in einem Kanot zu uns an Bord, die uns in seinem Namen alle mögliche Dienste anboten. Dieses Kanot war das einzige, was wir hier gesehen hatten, und gewiß das elendeste Fahrzeug, das ich jemals sahe. Seine Länge betrug ohngefähr zehn Fuß, die Breite drei bis vier. Es war aus Binsen und getrocknetem breitblättrigem Grase gemacht; diese waren in Bündel vereinigt, die die Länge des Kanots hatten, und nach den Enden spitz zuliefen. Diese werden an ihren spitzen Enden fest mit einander verbunden, und bilden so einen Kahn, der in der Mitte am breitesten ist, hinten und vorne gleich spitz zuläuft. Die Verbindung dieser Bündel ist so genau, daß bei stillem Wetter und ebener Wasserfläche nicht leicht Feuchtigkeit durchdringen kann; schwerlich möchte ich mich indessen diesem Fahrzeuge bei Sturm und Wellen anvertrauet haben, obgleich die Wilden, nach ausgerichteter Votschaft, bei stürmischen Winden den Meerbusen hindurchfuhren, um sich Fische zu fangen. Sie regierten wie die Esquimos, ihren Kahn mit langen doppelschaufligten Rudern. Zu meinem größten Mißvergnügen fand ich, daß wir in unsrer jetzigen Lage nicht so bequem Wasser und Holz herbeischaffen konnten, als in unsrer vorigen. Indesß versicherten mich die Spanier, das Wasser sey hier bei weitem besser, als zu Monterrey; und so nahmen wir mit dem, was das Land geben konnte, vorlieb. Ein Zelt wurde sogleich am Ufer aufgeschlagen, Brunnen gegraben, und einige unsrer Leute abgeschickt, Brennholz, welches uns kleine hohlblättrige Eichen lieferten, herbeizuschaffen.

Als den Schiffleuten ihre verschiedenen Arbeiten angewiesen waren, kamen einige Leute mit gefatteltesten Pferden an, die uns vom Kommandanten eine freundschaftliche Einladung brachten, die ich nebst einigen Offizieren annahm. Wir ritten nach dem Presidio hin, welches sowohl ein militärischer Posten, als auch Sauer- und Garde bedeutet. Es liegt nur eine englische Meile vom Landungsplatze entfernt. Die Mauer, welche dem Hafen gegenüber war, konnte schon von unsern Schiffen aus gesehen werden; anstatt aber eines Fleckens oder einer Stadt sahen wir bloß eine grüne Ebene, die ringsum, ausgenommen nach dem Hafen hin, von Bergen eingeschlossen war. Das einzige Gebäude war ein langes Viereck, das einem Viehstalle glich. Es wurde von einer Lehmwand umgeben, deren Seiten ungefähr 200 Schritt lang seyn mochten, über welche die Strohdächer der kleinen niedrigen Häuser hervorragten. Wir ritten durch einen großen Thorweg in das Presidio hinein, und fanden, daß die eine Seite noch ohne Mauer war, an deren Stelle man einen Dornzaun gesetzt hatte. Die Mauer war hinreichend fest, um vor den Gewaltthatigkeiten der Eingebornen gesichert zu seyn.

Die spanische Besatzung bestand aus 35 Mann, die mit Weibern, Kindern und einigen indianischen Bedienten, die ganze Summe der Bewohner ausmachten. Ihre Häuser standen in gerader Linie, längst der Mauer, so daß in der Mitte ein grüner Platz blieb. Der einzige Eingang zum Presidio ist ein großer Thorweg, ihm gegenüber steht die Kirche, die klein, aber in Vergleich mit den übrigen Häusern artig gebauet ist, und weiter vorsteht, als die übrigen Gebäude, von denen sie sich noch durch einen weißen Anstrich von Muschelschalenfalk unterscheidet. Kalksteine hat man in dieser Gegend noch nicht gefunden. Der Kirche zur Linken liegt das Kommandantenhaus, das aus zwei Zimmern und einer Kam-

mer bestand. Zwischen diesem Hause und der Mauer war ein guter Hof mit vortreflichen Febersiehe besetzt, und zwischen dem Dache und der Decke der Zimmer war eine Art Polsterkammer oder Boden. Alle übrigen Häuser waren zwar kleiner, aber auf dieselbe Art eingerichtet, und müssen im Winter oder in der regnichten Jahreszeit einen sehr kümmerlichen Aufenthalt gewähren, zumal da die Fenster weder mit Glascheiben, noch mit irgend einer andern durchsichtigen Materie versehen sind. Das Zimmer im Hause des Kommendanten, in welches wir geführt wurden, war etwa dreißig Fuß lang, vierzehn breit, und zwölf hoch. Der Boden war die bloße Erde, die etwa um drei Fuß erhöht, aber weder mit Brettern belegt, noch gepflastert, ja nicht einmal geebnet war. Das Dach war mit Binsen bedeckt, und die Wände waren vormals weiß gewesen. Vom Hausgeräth fand man nur das Allernothwendigste, und zwar äußerst grob und schlecht gearbeitet. So sehr wir uns indessen in Ansehung des Aufwandes der Spanier in dieser Weltgegend getäuscht sahen, so war doch die herzliche Aufnahme bei unsrem edlen Wirthe mir mehr werth, als alles übrige. Er hatte eine erquickende Mahlzeit besorgt; und seine Gattin, die nicht minder emsig war, schien in der Bewirthung der neuen Gäste so glücklich, wie er. Als wir ankamen, fanden wir diese Dame, die so wie ihr Gemahl, schon über das mittlere Alter hinaus war, anständig gekleidet mit kreuzweiß untergeschlagenen Weizen auf eine Matte sitzend, die, der Thür gegenüber, auf einer viereckigen Erhöhung lag, und ihr zur Seite saßen reinlich gekleidet, zwei Töchter und ein Sohn. Auf diese Art pflegen die Damen des Landes gewöhnlich ihre Freunde zu empfangen. Das anständige und liebenswürdige Betragen der Kinder gefiel mir sehr, und war um so bewundernswürdiger, da sie in ihrem Verhältnisse keine andre Erziehung, als die ihrer Eltern, die ihnen aber

mit den besten Beispielen vorgingen, genießen konnten. Wie konnten wir also bei diesem lieblichen Anblicke, und bei so freundlicher Aufnahme, ihr niedriges Haus zum Gegenstande unsrer Aufmerksamkeit machen! Wir bedienten uns der Erfrischungen, und bestiegen hierauf wieder unsre Pferde, um noch vor dem Mittagessen die umliegende Gegend zu besehen, weil der Kommandant versprochen hatte, uns mit seiner Familie und einigen Damen der Garnison am Bord zu besuchen.

Wir blieben in der Nähe des Presidio, das, wie schon bemerkt worden, in einer mit Bergen umgebenen Ebene liegt, die aber keinesweges ganz flach und unfruchtbar ist, sondern auch einzelne Erhöhungen und guten Wiesewachs hat. Die Seiten der Berge, die mäßig hoch sind, waren beinahe gänzlich unfruchtbar, und ihre Gipfel bestanden aus nackten ungleichen Felsenspitzen. Zwei kleine Flecken auf der Ebene, die man zu Küchengärten bestimmt hatte, waren nur schlecht umzäunt, und überhaupt schien man nicht viele Sorgfalt auf Verbesserung des Bodens, und auf die Wahl der Gewächse, verwenden zu haben; die Sämereien wurden der Erde übergeben, alles übrige war der Natur überlassen.

Als Herr Sal die Schwierigkeiten erfuhr, die wir in Ansehung des Transports unsers Brennholzes hatten, so bot er uns gefälligst die zum Presidio gehörigen Karren an, die aber zu unsern Zwecken noch unbrauchbarer waren, als die erbärmlichen Strohkähne, die wir schon hatten.

Wir hatten nun unsre Neugierde in Ansehung der spanischen Niederlassung von St. Francisco völlig befriedigt, waren aber in unsern Erwartungen sehr betrogen; denn anstatt ein bevölkertes und kultivirtes Land zu finden, sahen wir außer natürlichen Wiesen und einigen Schaf- und Rindviehheerden nicht das geringste, was

Europa oder andre civilisirte Länder mit diesem hätte zum Berührungspunkt dienen können.

Man kann sich hieraus einen Begriff von der Unthätigkeit des Volkes, und von dem wehrlosen Zustande des Hafens machen, der doch als Schlüssel zu den südlichen spanischen Besitzungen als sehr wichtig betrachtet werden sollte. Wenn ich aber auch etwa seine Wichtigkeit zu hoch ansehe, so ist doch so viel gewiß, daß er auch nur als Etablissement betrachtet, welches ansehnliche Kosten verursacht haben muß, nichts weiter zu seiner Vertheidigung besitzt, als das angeführte, nebst einer dreipfündigen Kanone auf einer morschen Lavette vor dem Presidio, und ein ähnliches Geschüs, welches mit Nieren auf einem Klose befestigt ist, und was bei unsrer Ankunft abgeseuert wurde.

Zu Mittage kehrten wir an Bord zurück, wo sich Herr Sal mit seiner Gesellschaft, und Martin de Landata, ein Pater von der Mission, der uns eine dringende Einladung von seinen Brüdern überbrachte, einfanden.

Am folgenden Tage ritten wir und Herr Sal nach der Mission, um dort zu Mittage zu speisen. Sie liegt ohngefähr einige Meilen östlich vom Presidio, und der Weg dahin ist äußerst unbequem, weil der Boden sehr locker und sandig, und mit vielem Gesträuche besetzt ist. In Ansehung der Lage und des Außern hatte die Mission viele Ähnlichkeit mit dem Presidio, die Gegend umher wechselte, wie bei jener, mit Bergen und Thälern ab, doch waren die Berge weiter von einander entfernt, wodurch größere Ebenen gebildet wurden, die aus weit fruchtbarern Boden bestanden, als die Gegend um den Presidio. Die Wiesen waren fetter, und die Schaf- und Rindviehheerden ansehnlicher. Die Grüne erstreckte sich eine ansehnliche Länge die Berge hinauf, deren Gi-

pfel zwar felsicht waren, aber doch einige Bäume hervorbrachten.

Die Gebäude der Mission bildeten nur zwei Seiten eines Vierecks, und man schien nicht die Absicht zu haben, sie zu einem vollkommenen Vierecke, wie das Presidio, auszubauen. Uebrigens waren die Bauart und Materialien beinahe dieselben.

Wir empfangen bei unsrer Ankunft die herzlichste Bewillkommung von den Franciskanern; sie führten uns in ihre Wohnung, die mit der Kirche in Verbindung stand. Die Häuser waren etwas bequemer, größer und reinlicher, als die im Presidio.

Während das Mittagessen zugerichtet wurde, nahmen wir die übrigen Häuser in Augenschein. Einige waren zu Kornmagazinen bestimmt, hatten aber nur wenig Vorrath davon, auch konnte man das Land, wo es wuchs, von der Mission aus nicht sehen. Ein großes Zimmer war der Verfertigung einer Art grober Decken, aus der Wolle von Schafen, die in dieser Gegend gehalten werden, gewidmet. Die Weberstühle waren zwar plump, aber doch gut eingerichtet, und von den Wilden unter der Aufsicht der Mönche verfertigt, die durch ihren Fleiß die Fabrik zu der Vollkommenheit, welche sie hatte, gebracht haben. Alle Tücher, die hier geliefert werden, sind zu Kleidern für neubekehrte Indianer bestimmt. Man zeigte mir etwas von diesem Tuche, das nichts weniger als grob war, und wenn es gewalkt worden wäre, eine schöne Bekleidung abgeben könnte. Die Zubereitung der Wolle, das Spinnen und Weben war, wie ich hörte, die Arbeit der unverheiratheten Weiber und jungen Mädchen, die im Katholischen Glauben unterrichtet werden. Außer der Zubereitung der Wolle beschäftigten sie sich noch mit andern nützlichen Arbeiten, bis zu ihrer Verheirathung, wozu man ihnen auf alle Weise beförderlich ist; alsdann begeben sie sich aus der

Aufsicht der Vaters in die Hütten ihrer Männer. Durch diese Mittel hoffen sie ihre Lehre fest zu gründen, und am schnellsten auszubreiten, und ihre jetzige Mühe durch die verminderten Vorurtheile bei den kommenden Generationen belohnt zu sehen. Auch in politischer Hinsicht finden sie diesen Plan zur Erhaltung ihrer eigenen Sicherheit nothwendig. Die Weiber und Mädchen besitzen nämlich die Liebe der Wilden im höchsten Grade; behalten nun die Spanier eine Anzahl derselben in ihrer Gewalt, so verbürgen ihnen diese die Treue der Männer, und verhindern sie, feindselige Absichten auf die Mission oder die Niederlassung auszuführen.

Durch allerlei Aufmunterungen und Lockungen verschaffen sie sich immer so viele Kinder zur Erziehung, als sie bedürfen. Diese bekommen hier gute Speisen, bessere Kleider, als die benachbarten Wilden, werden reinlich gehalten, unterrichtet, und überhaupt mit der größten Sorgfalt behandelt. Alles was man für diese Vortheile von ihnen verlangt, ist die Befolgung gewisser Gesetze. Kein Kind darf z. B. ohne Erlaubniß bei Tage aus dem innern Hofe gehen, noch weniger außerhalb der gemeinschaftlichen Wohnung schlafen. Um Einführung zu verhüten, steht der Platz mit der umliegenden Gegend nur durch eine Thür in Verbindung, die, so wie auch die Zimmer der Weiber, gleich nach dem Abendessen von den Vätern selbst sorgfältig verschlossen werden.

Durch ein freundliches sanftes Betragen haben sich diese Geistlichen, wie mich mehrere Spanier versichert haben, allenthalben, wo sie sich niederließen, das Vertrauen und die Liebe der Eingebornen im vollen Maße erworben. Ohne diese würde auch ihre Lage sehr bedenklich seyn, da sie nur von fünf Soldaten beschützt werden, die unter der Aufsicht eines Corporals in den Gebäuden der Mission in einiger Entfernung von ihnen einquartirt sind. Sollten diese Kinder der Natur sich indessen ein-

fallen lassen, undankbar und verrätherisch zu handeln, so würde dieses ihnen nicht schwer werden, und die Bewohner des Dorfes würden sich leicht mit ihnen vereinigen können. Dieses Dorf, welches in der Nachbarschaft der Mission liegt, soll 600 Einwohner haben, doch schien mir bei meiner Anwesenheit die Zahl zu hoch angegeben zu seyn. Der größte Theil war, wie ich hörte, zum katholischen Glauben bekehrt, aber mit Verwunderung fand ich, daß diese Bekehrung nur geringen Nutzen gehabt hatte. Sie schienen sich wenig nach den wohlthätigen Lehren und Beispielen ihrer würdigen Lehrer zu richten, denn noch immer befanden sie sich auf der untersten Stufe der Kultur, so, daß man, die Bewohner des Feuerlandes und Neuholands ausgenommen, kaum eine elendere Menschensklasse auffinden kann.

Sie sind im Allgemeinen von mittlerer Statur, schlecht gebaut; ihre Gesichter sind häßlich, verrathen Dummheit und Trägheit, und sind ohne allen Ausdruck des Gefühls. Sie wissen nichts von Reinlichkeit weder in ihren Kleidungen noch Wohnungen, die noch gänzlich nach der Weise ihrer Voreltern ohne die geringste Verbesserung sind. Ihre Hütten sind kegelförmig, an ihrer Grundfläche sechs bis sieben Fuß im Durchschnitte. Sie sind aus dünnen Pfählen und Zweigen von Weiden ähnlichem Holze erbauet, die im Kreise in die Erde gesteckt, und oben zusammengebunden werden, wodurch das Dach der Hütte eine platte Gestalt bekommt. Dünnere Zweige werden alsdann senkrecht zwischen die wagerechten, wie Korbwerk geflochten. Oben wird zum Ausgange des Rauches und zum Einfallen des Lichts ein kleines Loch gelassen; eine andre niedrige Oeffnung vertritt unten die Stelle einer Thür. Das Ganze wird noch mit einer Lage von trockenem Grase und Binsen bedeckt.

Diese elenden Wohnungen, deren jede eine ganze Familie faßte, waren einander ziemlich gleich, standen drei

oder vier Fuß von einander in geraden Linien, und bildeten Gäßchen, die sich in rechten Winkeln durchkreuzten, aber so voll von Unrath waren, daß man beim Durchgehen den größten Ekel empfand.

Die Kirche, die sehr groß ist, macht durch Bauart und innere Verzierungen ihren Erbauern viele Ehre, und zeigte, mit den Hütten verglichen, den großen Kontrast zwischen den Werken des Genies und der Nothwendigkeit. Die Paters schienen auf die Vollendung und Verzierung dieses Gebäudes ihren ganzen Fleiß verwandt, und selbst alle Bequemlichkeit ihrer eigenen Wohnungen aufgeopfert zu haben. Sogar ihr Garten, dessen gute Einrichtung ihnen doch sehr nahe liegen mußte, war nicht zum Besten bestellt, obgleich sein fetter schwarzer Boden für jede an ihm verwandte Mühe reichliche Belohnung versprach. Er war etwa vier Morgen groß, gut umzäunt, und brachte Feigen, Pfirschen, und andre Fruchtbäume hervor, hatte aber an andern nützlichen Küchengewächsen großen Mangel.

Wir kehrten wieder zum Kloster zurück, wo wir eine vortrefliche Mahlzeit vorfanden, die aus Rindfleisch, Hammelfleisch, Fischen, Vögeln und solchen Gemüsen bestand, die der Garten hergab. Die Art und Weise wie wir von unserm neuen Wirthe aufgenommen wurden, entschädigte uns völlig für den Mangel an nöthigen Geräthschaften und an Zierlichkeit.

Diese Mission, die im Jahr 1775 und das Presidio, so im Jahr 1778 errichtet wurde, sind die nördlichsten Niederlassungen der Spanier an der nordwestlichen Küste von Nordamerika, oder auf den herumliegenden Inseln, ausgenommen Nutka, das eben so wenig wie die zeitigen Niederlassungen des Herrn Quadra auf dem Kap Flattery beim Eingange in die Fucastrasse dazu gehören. Die Spanier scheinen auch nur mit der Nachbarschaft ihres Aufenthalts in Verkehr zu stehen, denn sie habent

kein anderes Fahrzeug, als einen alten unbrauchbaren Kahn, sonst würden sie gewiß Reisen vornehmen, die ihnen sehr zur Aufheiterung dienen, manche Bequemlichkeit verschaffen, und dem ewigen Einerlei ihrer Lebensart mehr Abwechslung geben könnten.

Die nächste Niederlassung von unserm jetzigen Aufenthalte ist die von Santa Clara; sie liegt südostwärts, in einer Entfernung von achtzehn Seemeilen, welches ohngefähr eine Tagereise ist. Da es nicht wahrscheinlich war, daß der ganze Holz- und Wasservorrath in weniger als drei bis vier Tagen an Bord gebracht werden konnte, so verabredeten wir mit Herrn Sal, und den Franziskanern, eine Reise zu Pferde nach Santa Clara auf den folgenden Morgen, nahmen von unsern Freunden Abschied, deren Unterhaltung uns einen so angenehmen Tag verschafft hatte.

Bei meiner Zurückkunft zum Presidio fand ich ein höfliches Schreiben vom Herrn Quadra, worin er meldete, daß weder der Chatham, noch der Dádalus, bis jetzt zu Monterrey angelangt wären, ich könne indessen versichert seyn, daß er sogleich nach ihrer Ankunft im Hafen alles, was in seinem Vermögen stehe, zu ihrer Unterstüßung thun werde, und daß er hoffe, auch die Discovery bald bei sich zu sehen.

Während der Nacht vom 20sten November hatten wir einen starken S. W. Wind und viel Regen, da es aber am Morgen wieder heiter wurde, so traten wir unsere Reise nach S. Clara an. Unterwegs sprachen wir beim Presidio vor, um sie abzuholen; da aber Herr Sal Depeschen bekommen hatte, und einer der Paters unpäßlich geworden war, so entschuldigten sie sich. Wir machten uns also allein und zwar, nach der Landesitte, von einem Zuge Pferde, dem Sergeanten des Presidio, und sechs rüstigen Soldaten begleitet, auf den Weg. Unser Weg war mit der Seeküste gleichlaufend; zwischen

uns und dem Ufer breiteten sich die Gebirgsketten nach S. O. aus. Die Gipfel und Abhänge der Berge bekommen ein fruchtbareres Ansehen, und waren hin und wieder mit jungem Gehölz bewachsen, mit abwechselnden grünen Plätzen. Die Ebene, über welche wir eilten, erstreckte sich von dem Fuße der Gebirge bis zum Ufer des Hafens, und je weiter wir kamen, desto mehr nahmen die stachelblättrigen Eichen, Ahorn, Kastanien und Weiden an Höhe und Umfang zu, auch standen hier und da englische Zwergweiden. Auf dem ganzen Wege, der doch achtzehn Meilen beträgt, war kein einziges Haus keine Hütte zu erblicken; das einzige Obdach gaben uns die dickbelaubten Bäume. Nachdem wir 23 englische Meilen zurückgelegt hatten, kamen wir auf einen reizenden grünen Platz; der am Fuße eines kleinen Hügel lag, vom Gehölz eingeschlossen, und von einem Bache durchschnitten war. Hier ruheten wir ein wenig aus, und erquickten uns am Ufer des murmelnden Baches durch Erfrischungen, mit welchen uns unsre Freunde gefällig versorgt hatten, und machten mit etwas vom Schiffe mitgenommenem Brod, (die geistige Getränke waren hier zu Lande sehr selten) eine vortrefliche Mahlzeit. Es wurde uns sehr schwer, einen so reizenden Aufenthalt zu verlassen, der noch durch die Heiterkeit des Wetters an Schönheit gewann; indeß mußten wir uns doch, nachdem wir uns eine Stunde aufgehalten, dazu entschließen. Wir bestiegen also frische Pferde, und setzten unsre Reise weiter fort.

Wir hatten uns noch nicht weit von diesem Orte entfernt, als wir in eine Gegend kamen, die ich in diesem wüsten Lande kaum vermuthen konnte. Ein Park zeigte sich unsern Blicken, der zwanzig Meilen im Umfange hatte, und mit Eichen dicht besetzt war, die frei von allem Unterholze, das sorgfältig weggeschafft zu seyn schien, majestätisch empor ragten; der Boden war üppig mit Pflanzen bedeckt,

Berge und Thäler wechselten lieblich ab, eine Reihe rauher steiler Berge begränzte die Aussicht, und es bedurfte nichts, als reinliche Wohnungen eines arbeitsamen Volkes, um ein Ganzes hervorzubringen, das mit der vollkommensten und geschmackvollsten Anlage gewetteifert haben würde. Am schönsten machte sich die Gegend vom Hafen aus, von wo das Land sein Wasser erhält. Der Weg war indessen wegen der vielen Fuchs- und Kaninchenbaue und Nagenhöhlen etwas unbequem, doch gingen unsre Pferde so sicher, daß wir keiner Gefahr ausgesetzt waren, obgleich wir sehr scharf ritten. Von dieser Parkälhlichen Gegend kamen wir auf eine offene Wiese, und bald darauf auf Moorland, wo die Pferde sechs Meilen weit bis an die Knie im Wasser waten mußten, und wir nur langsam aus der Stelle kamen. Gegen Abend bekamen wir bessern Boden, und kurz vor Einbruch der Nacht erreichten wir die Mission Santa Klara, die nach meiner Rechnung ohngefähr vierzig geographische Meilen von St. Francisfo liegt.

Unser Empfang bei den gastfreien Missionairen erweckte in jedem von uns die lebhaftesten Gefühle der Dankbarkeit und Achtung. Pater Thomas de la Pena schien das Oberhaupt der Mission zu seyn. Wir verlebten bei ihm und seinen Gehülffen, Pater Joseph Sanchez einen sehr angenehmen Abend, nahmen am andern Morgen Thee und Chockolate zum Frühstück, und gingen hi-rauf hin, die Niederlassungen und umliegende Gegend zu besehen.

Die Gebäude und Vorrathshäuser sind, wie zu St. Francisfo, im Viereck gebauet, aber nicht rund umher eingeschlossen. Ihre Lage ist in einer großen fruchtbaren Ebene, deren Boden aus einem sehr fetten schwarzen Mosder besteht. Die Stelle, die sich die Paters zu ihren Häusern gewählt haben, scheint nicht sehr gut gewählt zu seyn, weil sie in einer niedrigen sumpfigen Gegend

stehen, um einem kleinen fließenden Wasser näher zu seyn, der dicht an ihren Häusern vorbeifließt. Die Bauart ist dieselbe, wie zu St. Francisco; die Häuser, die mit der Kirche zusammenhängen, stehen nahe bei einander, sind aber geräumiger, und etwas bequemer als jene. Die Kirche ist groß und hoch, und so gut gebauet, als es bei den schlechten Materialien möglich ist, auch war sie über unsre Erwartung gut verziert.

Innerhalb dem Plaze, wo die Priester wohnten, waren auch die Zimmer der jungen Indianerinnen. Ihre Beschäftigungen waren eben dieselben, wie zu St. Francisco, doch hatten sie ihre Wollenmanufakturen zu einer größern Vollkommenheit gebracht. Das obere Stockwerk des innern länglichen Vierecks vertrat, so wie auch einige untere Gemächer, die Stelle eines Kornbodens, und war überflüssig mit Korn und Hülsenfrüchten verschiedner Art versehen. Außer diesen waren noch zwei geräumige Magazine da, die von den übrigen Gebäuden abgesondert und beständig angefüllt waren, damit sie, im Fall eine Feuersbrunst ausbrechen sollte, ihre Zuflucht zu diesen nehmen könnten.

Sie bauen, Weizen, Mais, Erbsen und Bohnen; letztere in großer Mannigfaltigkeit, und alles in größerem Ueberflusse, als sie zur Nahrung bedürfen. Sie hatten von diesen Früchten viele tausend Scheffel in den Magazinen, die alle ohne Dünger gebauet und doch vortreflich waren. Vermitteltst eines schlecht eingerichteten Pfluges, der von Ochsen gezogen wird, arbeiten sie die Erde einmal oberflächlich durch, und ebenen sie dann mit der Egge. Im November und December wird der Weizen durch Drillmaschinen ausgesäet, oder auch flach auf die Oberfläche gestreuet, und alsdann untergeegget. Hierin besteht ihr ganzes Ackerbau-System, das ihnen jedesmal im Julius oder August eine reichliche Erndte verschafft. Der Ackerbau des Mais, der Bohnen und Erb-

sen kostet ihnen nicht mehrere Mühe; sie säen sie im Frühjahr aus, und bekommen, so wie vom Hauf und Flachs, eine einträgliche Erndte. Der Weizen bringt ihnen im allgemeinen dreißigmal die Aussaat ein, weniger als fünf und zwanzigmal nie; obgleich die Art des Dreschens, welches unter freiem Himmel von Ochsen verrichtet wird, so schlecht ist, daß außerordentlich viel dabei verlohren geht.

Das übrige Getraide und die Hülsenfrüchte geben einen eben so reichlichen Ertrag. Es wunderte mich sehr, daß weder Gerste noch Hafer gebauet wurde; man sagte mir, daß diese Getraidearten der besseren wegen seit einiger Zeit vernachlässigt wären. Die Feldarbeiten werden unter unmittelbarer Aufsicht der Geistlichen von Eingebornen verrichtet, die in der katholischen Religion und Haushaltungskunst unterrichtet werden.

Der jährliche Ertrag wird der Sorgfalt dieser würdigen Männer übergeben, die ihn nach den verschiedenen Bedürfnissen vertheilen.

Außer einigen Morgen Pflugland, war nahe bei der Mission ein kleiner Garten, der verschiedne Früchte im Ueberflusse hervorbrachte, laber der eben so, wie der zu St. Francisco, für die Bedürfnisse der Missionaire nebst ihrer Mannschaft zu klein zu seyn scheint. Hier waren Pfirschen, Aprikosen, Apfel, Birnen, Feigen und Weinstöcke gepflanzt, die alle, ausgenommen die letzten, gut fortzukommen scheinen. Daß der Wein nicht geräth, liegt wahrscheinlich an der Unkunde ihn zu bauen, denn der Boden und das Klima sind diesem Gewächs sehr günstig. Die Eiche scheint, als Bauholz betrachtet, der vorzüglichste Baum zu seyn. Ein Baum, der nicht weit von der Niederlassung stand, hatte funfzehn Fuß im Umfange, und war verhältnißmäßig hoch, und doch hielten ihn die Paters für keinen besonders starken Baum. Ulmen, Eschen, Buchen, Birken und verschiedne Tannen

arten, wuchsen in den innern höhern Gegenden des Landes in Ueberfluß.

Wir besuchten auch das Dorf der Wilben in der Nähe der Mission. Die Hütten standen hier nicht so regelmäßig, auch war die Anzahl geringer, als zu St. Francisko; übrigens fanden wir eben dieselbe ekelhafte Unreinlichkeit und Trägheit. Die Einwohner schienen durch die alles aufopfernde Mühe ihrer vortreflichen Lehrer nicht sehr verändert, und ganz gleichgültig gegen alles zu seyn, was sie von ihnen bekamen, nur nicht gegen die Nahrungsmittel. Diese fanden sie ohne Mühe, und ließen sich sehr wohl dabei seyn. Nicht bloß Getraide, sondern auch zahme Hausthiere sind bei ihnen mit Erfolg eingeführt, vorzüglich Schafe, deren Fleisch ihnen eine vortrefliche Speise giebt; viele der Eingebornen haben durch den unermüdeten Fleiß der Paters die Verarbeitung der Wolle zu bequemen Kleidern gelernt; dessen ungeachtet schienen alle diese Vortheile nur geringen Einfluß auf ihre Gemüther gehabt zu haben, sie sind noch eben die Kinder der Natur, die sie vorher waren, sie werden von keinen Leidenschaften beherrscht, haben keine Begierde nach Ruhm, selbst nicht Kriegesruhm, so allgemein dieser auch bei den mehrsten indianischen Stämmen angetroffen wird.

Die Mission bedient sich jetzt eines andern Mittels, um diese Leute aus ihrer fühllosen Gleichgültigkeit zu bringen; nemlich man verschafft ihnen neue Wohnungen. Eine Anzahl der einsichtsvollsten, lenksamsten und fleißigsten wurden zu diesem Zwecke aus den Uebrigen erwählt, die sich auf einer angenehmen, der Mission gegenüberliegenden Stelle, unter der Aufsicht der Geistlichen eine Reihe kleiner aber bequemer Häuser bauen mußten. Diese sind nach Europäischer Art eingerichtet und haben zwei Gemächer unten, und darüber Dachkammern, und sind mit Rasen und Lehm ausgeklebt. Hinter jedem dieser Häus-

chen das nur für eine Familie bestimmt ist, befindet sich ein eingezäunter Platz, wo sie Gemüse bauen und Feder-
vieh halten können.

Die Unterredung mit den menschenfreundlichen Geistlichen über den Nutzen dieser Anstalten hatte uns sehr gefesselt, daß sie erst abgebrochen wurde, als der Tag schon ziemlich zu Ende ging. Jetzt veranstalteten die Pater uns zu Ehren ein Fest für die Indianer dieses Dorfes. Der vornehmste Theil des Gastmahls bestand aus Rindfleisch, wozu man mehrere Stücke Vieh von der Heerde genommen hatte. Das Rindvieh pflanzt sich hier sehr geschwind fort; man läßt es in großen Heerden auf den fruchtbaren Ebenen von Santa Clara gleichsam im Stande der Wildheit leben, so daß Geschicklichkeit erfordert wird, um es einzufangen. Anfangs wollte man die Eingeborenen dazu brauchen, aber nachher glaubte man, es schicke sich besser für die Soldaten, die, wenn es die Umstände erfordern, auch Kavalleristen sind. Wir bestiegen gleichfalls unsre Pferde, und begleiteten sie als Zuschauer ins Feld. Jeder Soldat war mit einem starken Seile aus Pferdehaar, oder mit einem starken Riemen mit einer losen Schlinge versehen.

Zwei Männer zu Pferde verfolgten nun einen Dachsen, und warfen ihm, sobald sie ihn zwischen sich hatten, diese Schlinge mit der größten Schnelligkeit und ohne zu fehlen, über die Hörner. Jeder windet hierauf sein Ende der Leine um einen zu diesem Zwecke am Sattel befindlichen starken Knopf, und so wird das Thier fortgeschafft, ohne im Stande zu seyn, weder dem Menschen, noch den Pferden einigen Schaden zuzufügen, welches bei jeder andern Art sie zu fangen, ihrer Wildheit wegen, sehr oft statt finden würde. In dieser Stellung wird der Dachs zum Schlachtplatz geführt, wo ein dritter Mann dem unbändigen um sich schlagendem Thiere mit großer Geschicklichkeit ein Seil um die Hinterbeine schlingt, es so

niedermirkt, und ihm die Gurgel abschneidet. Zwei und zwanzig Bullen, deren jeder vier bis sechs Centner wog, wurden bei dieser Gelegenheit getödtet, wovon achtzehn den Dorfbewohnern gegeben, und die übrigen zum Gebrauch der Soldaten, und der Mission, als Zugabe zu den vier und zwanzig Ochsen, die an jedem Sonnabend für sie geschlachtet werden; zubereitet wurden. Die ungeheure Consumtion zeigt an, daß sich diese Thiere sehr geschwind fortpflanzen müssen, denn die ganze Zucht stammt von funfzehn Stück ab, die unter diese und zwei andre 1778 errichtete Missionen, vertheilt worden sind. Diese starke Vermehrung ist eine Folge der strengen Aufsicht der Missionairs, die kein Stück früher zu schlachten erlauben, als bis es sich hinlänglich fortpflanzt hat. Dieselbe kluge Einrichtung findet auch bei den Pferden und Schafen Statt, deren Anzahl fast in demselben Verhältnisse angewachsen ist.

Das Dorf war zwar jetzt nicht so bevölkert, als St. Francisco, aber man sagte uns, daß beinahe die Hälfte der Einwohner abwesend wäre. Viele der Christlichen Indianer, die im guten Rufe stehen, zerstreuen sich nemlich unter ihre noch unbefehrten Landsleute, und berezen sie, oft mit dem besten Erfolge, von dem Vortheilen, die ihnen angeboten werden, Gebrauch zu machen. Alle die sich zur Befehrung anbieten, werden von den Geistlichen aufgenommen, ob gleich schon viele sich beirügerischer Weise nur so lange bei ihnen, aufgehalten haben, bis sie sich einen Vorrath von Nahrungsmitteln und Kleidern gesammelt hatten, und alsdann heimlich davon gelaufen sind. — Wir begaben uns ins Kloster zur Mittagstafel, die mit den vortreflichsten Produkten des Landes überflüssig besetzt war. In allgemeiner Freude brachten wir den Tag hin, und am folgenden Morgen machten wir uns, ungeachtet der vielen Bitten dieser guten Leute, noch länger zu Santa Clara zu bleiben, wel-

ches aber die Umstände nicht erlaubten, früh auf den Weg, und fühlten uns für das Unbequeme einer so weiten Reise, durch die gute Aufnahme und Bewirthung, die wir hier erfahren hatten, hinlänglich belohnt.

Die Mission von Santa Clara liegt am äußerstem Ende des südöstlichen Armes des Franziskohafens, der sich in einem kleinen Fluß endigt, und St. Clara mit einer Menge vortreflicher Fische versorgt.

Westlich von hier, in einer Entfernung von fünf Seemeilen, liegt in der Nähe der Monterreybay, die Mission von Santa Cruz, welche erst kürzlich errichtet ist. Auch hier haben drei Franziskaner die Direktion, und sie haben einen Korporal mit sechs Soldaten zum Schutze bei sich.

Wir kehrten nun wieder nach den Schiffen zurück. Der Weg führte uns über eine etwas höhere Gegend, durch einen ausgebreiteten Eichenwald; der Boden war aber eben so mit Hölen und Löchern versehen, als der vorige. Unser Führer befürchtete, die Nacht würde uns überraschen, und brachte uns daher durch eine niedrigere Gegend, die er nicht für so sumpfig und unbequem hielt, als wir es hernach zu unserm größten Mißvergnügen erfuhren. Da wir indeß das Glück hatten, daß das Wetter, während unsrer ganzen Reise, ununterbrochen schön war, so kamen wir wohlbehalten am Bord an, und hatten das Vergnügen, neben uns den Chatham vor Anker liegen zu sehen.

Alles am Bord war im guten Zustande, und er thate während unsrer Trennung sich mit weiterer Untersuchung des Columbia's Flusses beschäftigt, der sich weiter erstreckt, als wir vermuthet hatten.

Es wurde nun alles in Stand gesetzt, um am nächsten Morgen in See gehen zu können; ein ungünstiger Wind nöthigte uns aber, noch einen Tag zu bleiben.

Im allgemeinen war bei meiner Ankunft in diesem

Hafen der Preis eines großen Stück Rindviehes sechs spanische Thaler, die Schafe standen im verhältnißmäßigen Preise. Ich hatte von diesen nebst einigen Federvieh, Gemüßen u. s. w. so viel bekommen, als für beide Schiffe erforderlich war. Da ich größtentheils alles dem Kommandanten Herrn Sal zu verdanken hatte, so wollte ich ihm den Betrag dafür auszahlen, zu meinem Erstaunen schlug er die Annahme desselben aus, weil er, wie er sagte, von Herrn Quadra den strengsten Befehl bekommen habe, keine Vergütung in Gelde von mir zu nehmen, ich würde dieses alles zu Monterrey, wo wir ihm träfen, ausmachen können.

Bei meinen gemachten Wanderungen in dieser Gegend fand ich, daß die Produkte zur Ernährung der Einwohner zwar wohl hinreichend sind, aber sie hatten doch an solchen Dingen, deren Besitz man erst eigentlich zum Genuße derselben kenne, einen gänzlichen Mangel. Es machte mir daher nicht wenig Vergnügen, daß ich im Stande war, diesen Mangel durch Austheilung verschiedener Werkzeuge, Küchen- und Tischgeräthschaften, etwas Stangeneisen und Kleinigkeiten zur Verzierung ihrer Kirchen, einigermaßen abhelfen zu können. Zu allen diesen fügte ich noch ein Dyhoft Wein, und eben so viel Rum, hinzu, mit der Bitte, alles dem Presbto und dem Missionen Santa Clara und Santa Cruz zu gleichen Theilen zu übergeben.

Morgens den 25ten segelten wir, ungeachtet des ungünstigen N. W. Windes, von St. Franzisko ab, dessen vortrefliche Erfrischungen in wenigen Tagen alle Anfälle des Scorbutus weggeschafft hatten. Auch gehört der Hafen zu den besten in der Welt, nur die Herbeischaffung des Holzes und Wassers ist etwas mühsam.

Wir machten mit einem frischen N. W. längst der südlichen Seeküste gute Fortschritte, und hatten die Bergreihe, die auf unserm Wege nach Santa Clara rechts

lag, zur linken. Die Berge hatten von hier aus ein ganz anderes Aussehen, ihre westliche Seite, die der ganzen Gewalt und den Veränderungen der Seeluft ausgesetzt ist, war fast gänzlich ohne Bäume und Pflanzen; nur einige verkrüppelte Stauden waren in den Thälern zerstreut, und einige Zwergbäume standen einzeln an den Abhängen der Berge.

Am folgenden Morgen befanden wir uns nicht weit von Monterrey = Bay, aber erst Nachmittags um vier Uhr fanden wir einen zweckmäßigen Ankerplatz. Ich gab das verabredete Signal, das auch Herr Quadra vom Presidio aus erwiederte.

Um sieben Uhr Abends kam Herr Whidbey vom Dábalus zu uns an Bord, der am 22sten, nach Ausrichtung der aufgetragenen Geschäfte, wohlbehalten angekommen war. Außer ihm fanden wir noch einige andere spanische Schiffe vor Anker.